

DICK PELS, *De economie van de eer. Een nieuwe visie op verdienste en beloning*, Amsterdam 2007.

A ckermanns, Zumwinkels und Co. aufgepasst! Jetzt wird „richtig“ verdient – garantiert renditesicher, inflationsunabhängig und mit maximalem Profit – und zwar für alle. Probieren wir es aus!“ So oder so ähnlich hätte wohl eine Anzeige für eine Impuls-Kampagne ausgesehen, wenn Dick Pels einer jungen Agentur den Auftrag gegeben hätte, seine Kernbotschaft kurz und bündig an die Öffentlichkeit zu bringen.

Doch Pels ist Soziologe und zwar einer, der es versteht gründlich und beständig zu argumentieren, Gedanken zu formulieren und zur Untermauerung entsprechend umfangreich zu zitieren. Er ist in gewisser Weise „Überzeugungstäter“, der den Leser in seinem Buch *De economie van de eer. Een nieuwe visie op verdienste en beloning* (dt.: Die Ökonomie der Ehre. Eine neue Sichtweise auf Verdienst und Entlohnung) an jene Ränder der marktwirtschaftlichen Prinzipien entführt, die nach Pels einzig durch die Mehrung von Kapital bestimmt werden und in denen sich Ansehen und Reputation von Wirtschaftseliten über Shareholder-Value und Dividende, aber vor allem durch Boni und eigenen Profit konstituieren. Für Pels eine Qual und *die* Quelle gesellschaftlicher Verwerfungen – Ansehen ist für ihn nicht käuflich, sondern eine Frage der Ehre.

Übermäßige Einkommensdifferenzen sind für den Amsterdamer Soziologen, so wird es im Buch unmissverständlich deutlich, *die* Bedrohung für den sozialen Zusammenhalt und führen an beiden Klingen der sozialen Schere zu Isolation. In Pels Worten: „Die Selbstgefälligkeit an der Oberseite spiegelt sich im Verlust an Selbstachtung an der Unterseite.“ In seinem Buch entwirft der Autor daher ein Gegenkonzept hierzu und skizziert ein Bild einer Gesellschaft, in der Individuen Anerkennung nicht quasi ex termini durch exorbitant hohe Einkommen entgegengebracht wird, sondern fortan gesellschaftlich Anerkennung und nicht Geld die Währung ist, mit der der gesellschaftliche Einsatz eines Einzelnen honoriert wird.

Argumentativer Dreh- und Angelpunkt seiner Ausführungen ist hierbei der etwas sperrige Begriff der „Sozialen Meritokratie“, in der anders als in der heutigen gesellschaftlichen Realität, Herkunft und Eigentum eine untergeordnete Rolle spielen. Die Herausforderung besteht für Pels hier darin, Egalitarismus und Meritokratie zu vereinen und eine neue Balance zwischen Gleichheit und Diversität zu finden. Kurzum: Pels fordert in seinem Buch nicht weniger als einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel.

Um dies zu erreichen und nachvollziehbar zu machen, bemüht sich Pels in 5 Kapiteln, des in 6 Kapiteln aufgeteilten Buches damit, ausgehend von den Problemen der vorherrschenden Meritokratie, samt ihrer ehrwürdigen Auswüchse, die Ist-Situation unseres heutigen Zusammenlebens auszu-leuchten. Hierbei bildet das Meritokratiekonzept des britischen Soziologen und Politikers Michael Young (1915–2002) den theoretischen Ausgangspunkt. In den Kapiteln 1 bis 3 begibt sich der Autor hier auf die Suche nach Quellen gesellschaftlicher Anerkennung, die ihn zu einer pointierten, wenngleich tiefgängigen Analyse führen, in der Dick Pels die heutige Gesellschaft

mit Begriffen wie *Flashocracy* und *instant celebrity* als Schlüsselworte einer modernen *media- en celebrity-cultuur* beschrieben sieht.

Was Pels mit *De economie van de eer* geschaffen hat, ist jedoch mehr als ein resignierter Brandbrief eines linken Intellektuellen. Vielmehr zeigt sich in den Kapiteln *Wat is er mis met de meritocratie*, *Het grote geld* und *Verdient Oprah wel genoeg* zunächst Pels' große Stärke: Er beschreibt – indem er dem Leser nicht weniger als 153 Seiten lang den Spiegel einer vorherrschenden Meritokratie mit all deren Problemen vor Augen hält, ohne hierbei seinen Spiegelungen den nötigen theoretisch-soziologischen oder aber auch statistischen Unterbau zu verwehren.

In den Kapiteln 4 bis 6 skizziert der Autor ausgehend von seiner beschreibenden Analyse von Youngs Meritokratie, die Gestalt einer „Sozialen Meritokratie“. Das zentrale Problem hierbei ist letztendlich die Frage, wie denn genau der Beitrag am gesellschaftlichen Leben eines Einzelnen zu entlohnen ist, was für den Autor ebenfalls nicht einfach zu beantworten ist. Pels zu Folge mangelt es an einem ehrlichen „objektiven“ Maßstab, weshalb seiner Auffassung nach, hierfür eine fortwährende politische und öffentliche Debatte Abhilfe schaffen könnte. Als weitere Verbündete identifiziert Pels die Medienlandschaft und das Showbusiness, die ein ehrenvolles Arbeiten vorleben sollten.

Hier zeigen sich sodann aber auch die Schwächen des Buches. Pels zeigt gesellschaftliche Ist-Zustände auf, um neue Soll-Zustände zu erreichen – so weit, so gut. Das Problem, das dem Leser im Laufe des Buches deutlich wird, sind nicht der mit steigender Seitenzahl zunehmende moralisierende Gehalt von Pels' Aussagen, sondern die Schlucht, die zwischen Ist- und Soll-Zustand liegt. Dem Leser wird es leider nur selten ermöglicht, über Brücken konkreter Maßnahmen und Handlungsempfehlungen diese zu überqueren. Darüber hinaus sind diese Brücken oft wackelig. So ist es beispielsweise fraglich, ob ein von Pels gefordertes extrem progressives Steuermodell auch im internationalen Kontext überhaupt wünschenswert respektive durchsetzbar ist. Auch dem verwendeten Vokabular zu Folge wird das Buch vor allem linksorientierte Leser begeistern, die er mit seinen Thesen wohl jedoch kaum zu überzeugen braucht.

Wenn die „Soziale Meritokratie“ nicht länger eine theoretische Überlegung bleiben soll, hätte der Autor das Buch stärker an genau jene gesellschaftlichen Gruppen adressieren sollen, die er in seinen ersten Kapiteln so negativ porträtiert und karikiert. Doch diese lassen sich vermutlich weniger durch allgemeine theoretische Überlegungen, denn durch konkrete Handlungsempfehlungen für das Konzept einer „Ökonomie der Ehre“ gewinnen.

Einen durchaus konstruktiven Anstoß zu einer Debatte rund um das Thema „Soziale Meritokratie“ und zur gesellschaftlichen Differenzierung zwischen Gehalt und „Verdienen“, als auch einen erneuten Anstoß zur Debatte um Chancengleichheit und Einkommensunterschieden bietet dieses Buch aber allemal. Auch daher ist es zu wünschen, dass es eine große Leserschaft erreicht – gerade auch in mancher Vorstandsetage.

Hierzu braucht es dann vielleicht doch noch eine Impuls-Kampagne, um das Thema zu platzieren. Vielleicht würde aber auch die kritische Reflexion

Pels'scher Gedanken in den Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaft und Politik hilfreich sein, um diese Klientel wachzurütteln und quasi im Luhmannschen Sinne in ihrem Sprachsystem zu erreichen und zu überzeugen. Das wäre dem Buch zu wünschen. Denn überzeugen und begründen kann Pels – nur offenbar die „Falschen“. Dabei ist die Idee doch so verlockend und die Währung der „Ehre“ so vorteilhaft: garantiert renditesicher, inflationsunabhängig und mit maximalem Profit – und zwar für alle.

Boris Krause